Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Von der Stufenleiter der Gottesliebe.

Eine höhere Stufe der Gottesliebe, als die, welche wir in unserer Belehrung zuletzt darlegten, ist nach dem hl. Franz von Sales die Liebe des Wohlwollens. Wahre menschliche Liebe ist immer mit Wohlwollen für den Gegenstand, die Person, verbunden, der die Liebe gilt. Diese Gesinnung gesellt sich ganz von selbst zu jeder Art von Liebe nach ihrer Art und Stärke und ist von ihr unzertrennbar.

Diese Gesinnung schließt zunächst in sich die Freude an allem Guten, das im Objekt der Liebe vorhanden ist und wahrgenommen wird. Sodann schließt sie den Wunsch ein, einerseits alles Böse, Unglück, Leid, Uebel und alles, was das Glück des geliebten Wesens stören oder beeinträchtigen könnte, fernzuhalten, wie auch den Wunsch, das Wohl und Glück zu erhalten, ja womöglich es zu vermehren. Das ist der Umfang der wohlwollenden Liebe zwischen Mensch und Mensch. Kann aber diese Gesinnung auch auf Gott, und zwar von seiten des Menschen Anwendung finden? Können wir Menschen Gott dem Herrn wohlwollen?

Ganz gewiß ist es, daß der liebe Gott in gar keiner Weise von unserm Wohlwollen abhängig, oder darauf angewiesen war oder ist. Er war es nie, ist es nicht und wird es nie sein. Noch weniger bedarf er des Wo[illegible]lens in der Form des Mitleides, die es zwischen M[illegible] annehmen kann. Dennoch wäre unsere Liebe zu ihm mangelhaft, wenn wir nicht Mitgefühl mit ihm hätten, einerseits in seiner Freude und Seligkeit, mit seinem unveränderlichen Glück, mit seiner Ehre, die ihm auch die schuldige Verehrung durch die Geschöpfe bereitet, andererseits nichts fühlen würden bei dem Mangel dieser Verehrung, der zwar seinem Glück nichts nehmen kann, ihn aber dennoch eines Gutes beraubt, auf das er ein Recht hat. Gott bedarf auch hier unseres Mitleides nicht im geringsten, wie er ja auch zu seiner Seligkeit nicht an unserer Liebe aufgehalten ist. An seiner Ehre im Himmel fehlt ganz gewiß nichts. Er wird sie auch verlangen von den Wesen, die sie ihm auf Erden versagen.

Bezüglich seiner Ehre, die ihm zuteil wird, besteht unser Wohlwollen darin, daß wir sie ihm gönnen und uns nach dem Maße unseres Verständnisses darüber freuen.

Aber auf Erden, wo es wohl oft und bei vielen an der schuldigen Verehrung Gottes fehlt, da besteht die rechte Gesinnung gegen Gott darin, daß wir darüber Leid empfinden, daß es uns nicht gleichgültig ist, daß wir vielmehr innig wünschen, das, was fehlt, soviel wir können, ersetzen zu können, und uns bemühen, es zu ersetzen.

Die wohlwollende Gottesliebe ist es, die uns antreiben kann, uns geistig mit dem Jubel und den Freudenausbrüchen der seligen Himmelsbewohner, die ihrer Freude über Gottes Seligkeit unablässig im himmlischen Wechselgesang Ausdruck geben, zu vereinigen.

Die Ehre, die Gott besitzt, können wir eigentlich nicht vermehren. Sie wird durch unsere Gesinnung nicht größer oder kleiner. Er erfährt durch all unsere Verehrung keinen Zuwachs oder Gewinn an Seligkeit. Er wird dadurch weder größer noch reicher, weder zufriedener, noch glückseliger. Seine Glückseligkeit beruht wesentlich in nichts anderem als in der Unendlichkeit seiner Vollkommenheit, die jedem Zufall und Wechsel, den die Menschen hervorrufen könnten, entrückt ist.

Gleichwohl billigt er nicht etwa bloß unsere Verehrung, er verlangt sie von den Menschen in seinem ersten und größten Gebot. Um die Erfüllung dieses Gebotes handelt es sich bei der Gottesliebe in besonderem Maße auf der Stufe derselben, die wir [illegible] betrachtet haben in der Liebe des Wohlwollens.

Der Straßenhändler.

Von Max Cerous.

(Nachdruck verboten.)

Nicht von dem Handelsmann mit dem vierrädrigen Verkaufstisch soll hier die Rede sein, der auf seinem Karren Obst oder Gemüse, je nach der Jahreszeit, feilhält. Dieser fliegende Obsthändler, der sich heute in allen Städten die Straße erobert hat, rechnet sich schon zu den Solideren, Seßhafteren. Er will Kaufmann sein, wie seine Kollegen von der höheren Fakultät der Ladenbesitzer und Warenhäuser.

Von einem anderen Mitglied dieser Gilde soll gesprochen werden, von dem Warenhändler, der keinen festen Platz hat, von dem Straßen-Nomaden, der für kurze Zeit auftaucht, seine Ware, die man für gewöhnlich nicht in Läden und Basaren sieht, an den Mann bringt, und dann wieder verschwindet.

Die wenigsten haben einen solchen Warenhändler kommen sehen. Meist steht er schon da, in einer zugfreien Ecke oder in einem geschützten Toreingang, von einem kleinen Trupp Zuhörer umgeben, und Mund und Auge, Kopf und Hand sind in ununterbrochener Bewegung.

Aber wer besonders glücklich ist, wer zur rechten Zeit an der rechten Straßenkreuzung, an der richtigen Häuserecke vorbeigeht, der sieht urplötzlich einen Mann mit hochgeschlagenen Rock- und Mantelkragen, mit einem kleinen, zerstoßenen Reisekoffer in der blaugefrorenen Hand auftauchen und mit langen Schritten quer über die Straße schreiten. An der geschützten Ecke bleibt er stehen, holt unter dem Rock oder Mantel ein kleines, wackeliges Klappstühlchen heraus, setzt den Koffer darauf und öffnet ihn; und während er die Gegenstände darin zurechtschiebt und hervorholt, beginnt er mit einer etwas heiseren Stimme, unbekümmert darum, daß er vorerst noch in die leere Luft und zu kahlen Häuserwänden spricht: „Herrschaften, wer das noch nicht gesehen hat! — geben Sie acht! — ich will es ihnen nochmal zeigen!"

Ein neugieriger Passant bleibt stehen. Zögernd, halb zum Gehen gewendet, schaut er zu, mit der Miene eines Mannes, der eigentlich gar keine Zeit hat, auf derlei Dinge zu achten, und der nur sehen will, was da wieder herauskommt.

Ein zweiter Neugieriger bleibt stehen, fünf, sechs weitere kommen hinzu, und schließlich umsteht ein ganzer Trupp von Zuhörern in dichtem Halbkreis den Sprecher, der unaufhörlich redet und erklärt, seine Waren vorzeigt, jede Einzelheit und Beschaffenheit daran eingehend erläutert, und nimmermüde, immer von neuem beginnt, seine Rede mit unbedeutenden Variationen wiederholend.

Und er versteht es, zu sprechen. Er kann „mit Zungen reden", er vermag alle Register der Ueberredungskunst zu ziehen, von der ernsten, feierlichen Beschwörung bis zur witzigsten, volkstümlichen Schlagfertigkeit, die bei seinem Publikum immer großen Anklang und fröhlich-lachenden Widerhall findet.

Seine Rede ist sein eigen, gewissermaßen sein Kapital an kaufmännischen Kenntnissen, das er mit ins Geschäft bringt. Und dies Kapital muß nach Möglichkeit verzinst werden, denn nicht nur der Gegenstand, auch die Beredsamkeit soll die Käufer anlocken und anreizen. Deshalb wird jedes Wort in veränderter Form immer wieder wiederholt, um, so verdoppelt, neue Bedeutung und Wirksamkeit zu erlangen.

„Herrschaften!", ruft der Mann, der die sprühenden Feuerkerzen verkauft, „ein Anbrennen irgendeines Gegenstandes ist vollständig unmöglich, ist vollkommen ausgeschlossen, ist vollkommen dahingestellt." Und nachdem er dies letzte Wort, auf das er offenbar besonders stolz ist, gesprochen hat, zündet er eine der Wunderkerzen an und führt sich damit dicht am Gesicht vorbei, nicht ohne jedoch das Publikum dabei durch die Worte zu beruhigen: „Sehen Sie, ich habe gewiß auch keine Haut von Stahl und Eisen, von Glas oder Porzellan, wie Sie sich selbst davon überzeugen können. Aber meine Kerzen sind vollständig rauch-, geruch-, feuer- und gefahrlos."

Bei der Angabe des Preises würde ein einfacher Verkäufer sagen: Der Glasschneider kostet 10 Pfennige. Der Straßenhändler zeigt aber auch hier seine oratorische Ueberlegenheit.... „Wer also manchmal einen solchen Glasschneider will", sagt er, „wer noch einmal einen beliebt, wenn ich noch einmal einen mitgeben darf — er kostet zehn Pfennige, einen Groschen ist der Preis."

Die Straßenhändler sind auch Menschenfreunde. Einer verkauft die Volksausgabe eines Opernglases („es kostet 50 Pfennige — eine halbe Mark — fünf Groschen ist der Preis"), das zugleich als Leseglas benützt werden kann, und er zeigt seine humane Gesinnung durch die einleitenden Worte: „Ein jedes menschliche Auge, das muß man heutzutage schonen." Lediglich aus diesem Bedürfnis seines warmen Herzens heraus, jedes menschliche Auge zu schonen, empfiehlt er dann sein Leseglas.

Ein anderer bietet einen Füllfederhalter feil, „ein deutsches Erzeugnis", zum Preise von einer Mark. Er hat gleichzeitig auch ein französisches Fabrikat mitgebracht, das er den Herrschaften vorzeigt. Und nun schildert er das gänzlich unzulängliche System des französischen Halters und seine vielen Fehler in so abschreckender Weise, daß jeder, der diesen Halter kaufte, ein Scheusal, oder ein Wahnwitziger sein müßte. Dabei kostet dieses französische Fabrikat 20 Mark, Herrschaften! Sein Füllfederhalter aber besitzt alle Vorzüge, die der französische hat, ohne dessen Mängel, und kostet — 19 Mark weniger. Und diesen Halter verkauf er deshalb heute so billig — allerdings nur heute —, damit ein jeder etwas Gutes, damit ein jeder etwas Dauerhaftes, damit ein jeder etwas Haltbares und Gediegenes erhält.

Auch dieser Menschenfreund wird für seine Hochherzigkeit durch das kaufende Publikum belohnt, und während man weitergeht, hört man noch seine ermunternden Worte: „Wer also noch einen solchen Füllfederhalter will, wer noch einen beliebt, wenn ich noch einmal einen geben darf — er kostet eine Mark —, zehn Groschen ist der Preis!" — —

Für unsere Kleinen.

Fröhliche Leutchen.

Von U. Meyer.

Gänse und Mädel und Buben,
ei, das sind fröhliche Leut!
die wissen im Dorf es am besten,
wie man am schönsten sich freut.

Jubeln und singen und lachen
und lassen die Mündchen nicht zu;
die Gänse gigackern und schnattern
und geben erst recht keine Ruh.

Und wenn das am Weg steht ein Alter,
da spricht er zum kleinsten und lacht:
„Wie ist noch ein Bub war, solch kleiner
da habe ich's gerad so gemacht."

Und so wird's auch immer wohl bleiben,
grad so, wie gestern und heut,
denn Mädels und Buben und Gänse
sind immer die lustigsten Leut!

Onkel Adolfs Bimbo.

Es war herrlich, wenn Onkel Adolf von Brasilien erzählte, wo er so lange gelebt hatte, aber das allerschönste von allem waren doch die Geschichten von seinem Affen Bimbo.

Ja, wenn man doch auch so einen Affen haben könnte! Affen waren doch viel, viel netter und amüsanter als Hunde und Katzen, schon bloß um all der herrlichen, dummen Streiche willen, die sie machten. Ach, du liebe Zeit, was hatte Bimbo darin nicht alles geleistet! Er war sehr zutraulich und zärtlich, der Affe, deshalb durfte er Onkel Adolf und Tante Klärchen auch überall begleiten. Da sah er denn nun manches an menschlichen Gewohnheiten, was er nachzuahmen wünschte. So fand Tante Klärchen ihn eines Tages, niesend wie ein Verrückter, verzweifelt nach Luft japsend, von einem Bein aufs andere tanzend, außer sich vor Wut und Angst mit den langen Armen fuchtelnd. Am Boden lag eine ausgelaufene Flasche, und das Zimmer roch so nach Salmiak, daß Tante Klärchen nur niesend und weinend schnell das Fenster aufreißen konnte. Die ausgelaufene Flüssigkeit wurde aufgewischt, aber der Geruch blieb, was Tante Klärchen sich gar nicht erklären konnte, bis sie begriff, daß Bimbo von oben bis unten von Salmiak triefte. Infolgedessen war er auch trotz des offenen Fensters in gleicher Verzweiflung weiter umhergehüpft, keuchend und niesend wie ein Wilder. Nun war es Tante Klärchen klar: Er hatte gesehen, wie sie sich ihr Kleid aus der Parfümflasche bespritzte, und er hatte das in dieser Weise nachgemacht! O was wurde der arme Bimbo ausgelacht, was er furchtbar übelnahm, so daß er sich zähnefletschend und maulend in seine Ecke zurückzog; Parfüm aber hat er nie wieder zu benutzen versucht.

Dafür interessierte er sich aber für andere Toilettengeheimnisse. Tante Klärchen fand ihn einmal in der Küche auf dem großen Tisch sitzend, vor sich die volle Mehldose, aus der er sich mit beiden Händen faustweise das Mehl ins Gesicht warf. Der Anblick war so komisch, daß Tante Klärchen den Affen nicht störte, sondern ihren Mann holte: „Adolf, komm bloß mal und sieh: Bimbo pudert sich!"

Das schönste, was Bimbo kannte, war, mit Onkel Adolf auszureiten. Am liebsten saß er auf seiner Schulter und klammerte sich am Halse fest. Onkel Adolf erlaubte das nicht immer, sondern nur, wenn er mal seinen leichtsinnigen Tag hatte und nicht an Bimbos große, greuliche, böse Eigenschaft dachte. Bimbo machte sich nämlich manchmal die Höschen naß, und da seine eigenen, angewachsenen Fellhöschen nicht dicht hielten — na — so war es nicht nett für Onkel Adolfs weißen Tropenanzug. Für andere Anzüge auch nicht nebenbei. So ein gräßliches, feuchtes Unglück nun geschah Bimbo beim Reiten besonders häufig, und deshalb sollte Bimbo eigentlich hinter Onkel Adolf auf Peters Rücken sitzen. Peter störte Bimbos Mißgeschick nicht, der hatte sich noch nie gemuckst, er glaubte wahrscheinlich, er, Peter, selbst schwitze bei der Hitze ein bißchen stark. Es war viel besser, Bimbo saß auf Peter, — erstens überhaupt, — zweitens wegen des Anzuges und drittens war noch eine schlimme Geschichte damit verbunden. Wenn nämlich Bimbo auf Onkels Schulter etwas „Menschliches" passiert war, schämte er sich so gewaltig, daß er mit Riesensätzen davonsprang und auf dem nächsten Baum verschwand. Hier saß er tief in die Zweige geduckt, und Onkel mußte eine endlose Zeit mit den süßesten Schmeicheltönen auf den Baum hinaufreden, bis Bimbo sich endlich entschloß, sehr verlegen wieder herabzuklettern!

M. M. Behrens.

Ei, was guckt denn da heraus?

Ei, was guckt denn da heraus
Aus dem Bett, was mag das sein?
Hab ichs nicht gedacht, der Daus,
Das ist Hänschens Strampelbein.
Na, wenn das der Waldmann sieht,
Ob sich der nicht arg erschreckt,
In die Scheune gar entflieht
Und im Heu sich tief versteckt?
Und wer spielt mit Hänschen dann?
Hänschen ist dann ganz allein;
Steck ins Bett drum, kleiner Mann,
Schnell dein dickes Strampelbein.

Johanna W[illegible].

Albumspruch.

Im Lebensmai zerpflücken wir
Aus Uebermut die schönste Rose,
Doch naht das Alter, bücken wir
Uns gern nach einer Herbstzeitlose.

Otto Promber.

Durch das Museum der Völker.

Michel Angelo als Fälscher. — Politische und literarische Fälschungen. — Die Tiara des Saitaphernes. — Fälscherfabriken. — Falsche Persönlichkeiten.

Die Neigung zum Fälschen scheint bei manchen Leuten aus dem Vergnügen hervorzugehen, ihre lieben Mitmenschen und gerade solche, die sich besonders klug und gewitzigt dünken, irrezuführen. Erinnert sei nur an Michel Angelo, welcher in edelster antiker Form eine Statue des Eros schuf, sie vergrub und durch Kunstkenner wieder auffinden ließ, die dann in ihr ein Juwel bildender Kunst des alten Hellas zu sehen wähnten. — Den berühmten Andrea del Sarto bewog sogar der kunstsinnige Fürst Ottaviano de Medici, eine Kopie des bekannten Raphaelschen Bildes von Leo X. durch Namensmißbrauch als Seitenstück zu diesem Meisterwerk hinzustellen. — Cellini, ein Meister der Goldschmiedekunst, sagte, als man ihn wegen fortgesetzter Fälschung seltsamer Münzen angeklagt hatte, zu seinen Richtern, daß sie alle wüßten, wieviel mehr Gold er mit seinen anderen Arbeiten verdienen könne, daß aber diese Art von Falschmünzerei ihm ganz besonderes Vergnügen mache. — Jugendlicher Uebermut trieb vor hundert Jahren einige Studenten der Universität Würzburg zu einer geradezu humoristischen Fälschung an, über welche sich leider der Gelehrte Prof. Beringer buchstäblich zu Tode ärgerte. Sie ließen ihn nämlich ganze Serien von gefälschten und dann von ihnen mit Geschick in das Würzburger Muschelkalkgebirge eingeschobene Versteinerungen finden, worunter sich sogar Kometen, Halbmonde, Taschenuhren und hebräische Buchstaben als vorgetäuschte natürliche Bildungen befanden. Beringer schrieb darüber ein großes Buch mit zahlreichen Kupferstichen, welches schnell zwei Auflagen erlebte, dem eifrigen Naturforscher aber das Leben kostete. Als er nämlich des Betruges innegeworden, siechte er voll Herzeleid darüber in wenigen Wochen dahin.

Fälschungen, die aus einer gewissen Eitelkeit oder der Lust, Kunstkenner und Fachleute zum Besten zu halten, ins Werk gesetzt werden, verschwinden aber an Zahl gegenüber allen denen, welche in häßlicher Gewinnsucht ihren Beweggrund haben. Was ist in betrügerischer Absicht nicht schon von den frühesten Zeiten an gefälscht worden! Alles was sich zu fälschen lohnt. Das sieht man beispielsweise an den Briefmarken. Die, welche noch zu postalischen Zwecken Verwendung finden, werden wegen ihres verhältnismäßig geringen Wertes weniger gefälscht, aber Briefmarken, die wegen ihres Alters oder aus sonst einem Grunde selten geworden sind und deshalb hohen Sammelwert besitzen, werden sehr oft mit derartigem technischen Geschick nachgeahmt, daß es nur wenige Kenner gibt, deren Urteil über die Echtheit dieser Raritäten als maßgebend betrachtet wird.

Bekanntlich reizt in der ganzen Kulturwelt nichts mehr zur Fälschung als Geld, sowohl in metallischer Form als Münze wie auch in der Gestalt von Banknoten als Papiergeld. So sehr ist dann auch das Geld der Gefahr von Fälschungen ausgesetzt, daß dieselben in allen Kulturstaaten mit hohen Strafen belegt werden und trotzdem ist die Zahl der Falschmünzer und Banknotenfälscher Legion. — Sicherlich sind jene mit einem Ueberzug von Silber versehenen und dadurch einen höheren Wert vortäuschenden Kupfermünzen, welche schon aus der Zeit stammen, als das alte Rom noch Republik war, nicht die ersten Geldfälschungen, und es ist gewiß bezeichnend, daß man in ganz Mitteleuropa, ja sogar in Afrika Münzformen aufgefunden hat, mit denen massenhaft falsches altrömisches Geld hergestellt wurde. Was die Banknoten angeht, so hat man ihre Fälschung in großen Mengen selbst zu politischen Zwecken auszunutzen gesucht, wie wir das noch jüngst bei den zentnerweise hergestellten Tscherwonznoten gesehen haben. Wollte man doch dadurch die Währung der Sowjetrepublik ebenso erschüttern, wie es England schon zur Zeit der napoleonischen Kriege durch massenhafte Fälschung von französischem Papiergeld Frankreich gegenüber gelang. — Suchen die Falschmünzer ihre Abnehmer in der großen Menge, so hat es eine andere Klasse von Falschmünzern allein auf die Numismatiker bzw. die Sammler von seltenen Münzen abgesehen. Diese feineren Fälscher besitzen sehr häufig neben einer bewunderungswürdigen Kunstfertigkeit auch ausgezeichnete wissenschaftliche Kenntnisse in allem, was in ihr Fach schlägt. Besonders kunstvolle und deshalb heute teuer bezahlte Falsifikate — berühmt unter dem Namen Paduaner — schufen auf diesem Gebiet die Italiener Cavino und Bassiano, und auch unser Landsmann K. W. Becker hat in der Fälschung aller möglichen Münzen des klassischen Altertums wie auch des frühen Mittelalters wirklich Erstaunliches geleistet.

Wie viel die Fälscher von Wechseln, Quittungen, Schuldscheinen, Aktien, Hypothekenbriefen und anderen Geldwert in sich bergenden Urkunden den Gerichts- und Polizeibehörden zu schaffen machen, ist hinlänglich bekannt. — Ein ganzes Buch ließe sich aber auch schreiben über Fälscher von Schriftstücken auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet. Niemals hat der altlateinische Dichter Horaz die Elegien oder Ovid die Heroidenbriefe geschrieben, welche raffinierte Betrügereien ihm zuschreiben wollte, und so ziehen sich die literarischen Fälschungen bis in die neueste Zeit hinein. Deutschland besaß einen besonders tüchtigen Manuskriptfälscher in der Person des Kupferstechers Gerstenberg, von dessen berüchtigten Schillermanuskripten selbst die Königliche Leihbibliothek in Berlin eine ganze Anzahl für echt ankaufte. — Mit welcher Unverfrorenheit zuweilen die Fälschung geschichtlicher Urkunden betrieben wird, zeigt vor allem die eines Schenkungsbriefes, durch welchen Konstantin der Große die Provincia Romana und die Insel Korsika und Sardinien dem päpstlichen Stuhl als Eigentum verliehen haben sollte.

Da sie zum Teil mit hohen Liebhaberpreisen bezahlt werden, gaben natürlich auch Altertümer und Kunstgegenstände der verschiedensten Art vielfach Veranlassung zu oft mit Meisterschaft ausgeführten Fälschungen. Man denke nur an die sogenannte Tiara des Saitaphernes, welche der Louvre zu Paris als eine Perle altklassischer Goldschmiedekunst für 200 000 Franken ankaufte und die sich später als eine Fälschung des Russen Rochumowsky erwies. .... In Athen, Rom, Smyrna, Kairo, ja sogar im fernen Persien, in Teheran, gibt es Fabriken von gefälschten antiken Bronzen, Vasen, Terrakotten, Gemmen oder Skulpturen, wie eine solche früher auch in Deutschland, in Rheinzabern, bestand. Was die Malerei angeht, so beweist unter anderem die unerklärlich große Zahl von Raffaels, Corregios, Rembrandt's, Ruysdaels und sogenannten Originalwerken anderer berühmter Maler, daß sich einige sehr begabte Fälscher auch diesem Gebiete der Kunst erfolgreich gewidmet haben.

Soweit kam es einzelne Personen zu betrügerischen Handlungen hinreißen, daß sie selbst Fälschung mit ihrer eigenen Persönlichkeit treiben. So gab es nicht einen, sondern drei Russen, worunter auch ein Mönch, welche sich nach dem Tode von Iwan dem Schrecklichen fast zu gleicher Zeit fälschlich als Sprößlinge des ausgestorbenen Hauses Rurik ausgaben und alle drei unter dem gleichen Namen Demetrius als falsche Zaren auftraten.

Es soll noch kurz erwähnt werden, daß von all dem Kaffee, welcher bei uns unter dem Namen Mokka verkauft wird, auch nicht eine Bohne in Arabien gewachsen ist und ebensowenig auch nur eine Weinbeere von dem Madeira, welcher vor Jahrzehnten in den Handel kam, als die Reblaus auf der genannten Insel auch den letzten Rebstock vernichtet hatte.

Dr. Emil Carthaus.

Hab' acht.

Skizze von Heinr. Wiegmann.

Nachdruck verboten.

Eine Röte kroch in Edgar Werfels Wangen, sein Unterkiefer begann zu zittern. Hastig griff er nach dem Briefbogen, drückte ihn zusammen, daß die scharfen Ecken die Handflächen schnitten und warf ihn auf die Erde.

Edgar Werfels war immer ein harter Mann gewesen. Er hatte von Jugend auf ein Leben der Arbeit geführt, das jede gewonnene Mark als Sprosse einer Leiter zur Macht wertete. Einmal zu Reichtum gelangt, zu dem ihm die Ausnutzung mehrerer Patente verholfen hatte, konnte sich seine ungewohnte Hand nicht mehr öffnen. Bald stand er in der Stadt in dem Rufe eines bösen Selbstsüchtlings, der grundsätzlich jeden Bittsteller abwies.

Er wußte, was die Menschen über ihn dachten. Doch hatte er schon früher möglichst ohne sie auszukommen getrachtet, jetzt, auf der Höhe seiner Macht, glaubte er sie entbehren zu können. Seit ihm vor 20 Jahren die Mutter gestorben, verbanden ihn keine engeren Beziehungen mit andern; Frauenliebe blieb ihm fremd, und Freunde besaß er nicht. Rastlose Arbeit erfüllte seine Tage, die sonst einander glichen wie ein leeres Blatt dem anderen.

Aber in diesem Augenblicke, da der Besuch des Bruders ihn daran erinnerte, daß er von vielen verachtet wurde und er einsam inmitten seines Reichtums war, fühlte er sich bedrückt. Vielleicht löste der süße Duft der Rosen, die in verschwenderischer Fülle die Wege seines Gartens säumten, diese ihm unbekannte Empfindung aus, vielleicht war auch dieser prangende Sommermorgen stärker als sein eisgepanzertes Herz. Er litt unter den bitteren Worten, die Alexander auf sein unbeantwortetes Bittgesuch gefunden hatte und fühlte sich nicht frei genug, sie zu vergessen.

„Melanie wird hoffentlich ohne Dein Geld gesund", hatte der Bruder geschrieben. „Doch Du bist auch nur ein schwacher Mensch und über sechzig. Du sollst einen Teil Deines Geldes dazu verwerten, Gutes zu tun, denn ehe Du es glaubst, könnte die Zeit kommen, wo Du anderen nicht mehr helfen darfst."

Ueber diese Mahnung hätte er an jedem anderen Tage mit einem nachsichtigen oder verächtlichen Lächeln quittiert. heute stimmte sie ihn ernst. Ein zages Mitleid mit dem Bruder und seiner kranken Frau erwachte, ja, blitzhaft erwog er sogar, ob er das Versäumte nicht nachholen sollte.

Da bemerkte er seine Wirtschafterin im Garten. Ein Gedanke bestürmte sein Hirn.

„Schicken Sie zum Maler Keibel", sagte er, sich erhebend. „Ich möchte ihn sprechen."

„Den Sie in der vorigen Woche abweisen ließen?"

„Lassen Sie bestellen, er brauche sich diesmal nicht umsonst zu bemühen. Ich hätte mich anders besonnen", setzte er lakonisch hinzu. — — —

Nur mühsam seine Haltung wahrend, sank Edgar Werfels tiefer in den Sessel. Er stieß mit seinem blanken Schuh eine abgefallene Rose auf den Kies fort, sah die Wirtschafterin an, die die unerhörte Antwort des Malers überbracht hatte und dachte daran, daß seit dreißig Jahren es niemand gewagt hatte, auf solche Weise seine Einladung abzuschlagen. „Gut", stieß er zwischen den Zähnen hervor, „mag der Kieger daheim bleiben. Ich brauche ihn nicht."

Aber fünf Minuten später befand er sich selber auf dem Wege zu ihm. Inmitten seines rauchenden Zornes hatte ihn die Befürchtung überfallen, er könne nicht mehr Gelegenheit haben, das auszuführen, was er sich vorgenommen hatte, und der Schrecken war stärker als der Widerspruch seines gekränkten Selbstgefühls geworden.

Edgar Werfels hatte seit Jahrzehnten kein solches Mietshaus mehr betreten, in dem der Maler Keibel wohnte. Mit scheuen, eilenden Schritten stieg er bis in das dritte Stockwerk des vernachlässigten, von Dunst und Lärm erfüllten Hauses. Ohne anzuklopfen, öffnete er eine Türe, an der eine vergilbte, durch Heftzwecken befestigte Visitenkarte mit dem Namen Wilhelm Keibel hing.

„Wenn der Prophet nicht zu dem Berge kommt, muß der Berg zum Propheten kommen", sagte er zu dem Alten irelend, der verstört und mit einem tiefen Bückling von einem zerrissenen Ledersofa aufstand. „Das war nicht nett von Ihnen. Aber ich will heute nicht böse sein. Zeigen Sie mir das Bild, das Sie mir in der vergangenen Woche vorlegen wollten."

Es war das Gemälde eines Sees an einem klaren Herbsttage, das Keibel mit zitternder Hand auf das Sofa stellte. Den weißen Kopf gebeugt, unternahm er dabei einen schüchternen Versuch, sein früheres Verhalten zu entschuldigen, allein Edgar Werfels hörte ihn nicht an. Er sah, was diesem Manne fehlte und dem Bilde, das er vor sich hatte: Fleiß und Selbstzucht, die das Leben und die Werke Strebender erhöhen. Beiseite tretend überlegte er, wohin er das Gemälde, das seiner oberflächlichen Ausführung wegen einen unfertigen Eindruck auslöste, hängen sollte, denn er war nicht gewohnt, sein Geld umsonst auszugeben. Eine Weile wußte er keinen Rat, bis er sich erinnerte, zu welchem Zwecke er hergekommen war.

„Es gefällt mir", sagte er ruhig. „Ich biete tausend Mark. Stimmen Sie zu, lasse ich es nachher holen."

Ein erstickter Jubelschrei antwortete.

„Noch eins", fuhr er fort, den vor Freude Fassungslosen musternd. „Ich will Ihnen helfen. Es ist nicht gut, im Alter ohne Mittel zu sein. Ich schenke Ihnen zehntausend Mark unter der Bedingung, daß Sie das Geld auf ein Sparbuch anlegen, und es nur in kleinen Summen im Bedarfsfalle abheben. Sind Sie damit einverstanden?"

Als Edgar Werfels wieder auf der Straße stand, erkannte er, daß sein Leben bisher ein Rahmen gewesen war. Zwar nicht von ungefähr, nicht aus dem Füllhorn Fortunas war ihm das Geld zugeflossen. Aber so sehr sein Wollen und Raffen es auch herbeigezogen hatte, froh wie heute hatte ihn eine gewonnene Schlacht, die sein Konto um eine vielstellige Zahl vermehrte, lange nicht mehr gemacht.

Ueber ihm fingerte ein leiser Wind kosend in den Straßenlinden. Die Kühle des schattenspendenden Geästes tat ihm wohl.

Er bedauerte nur, daß er dem Maler das Geld nicht sogleich hatte zahlen können. In der Eile war er ohne einen größeren Betrag von Hause fortgegangen.

Ein dünnes Lächeln umspielte seine Lippen. Er sah Keibel vor sich, wie er während einer Krankheit von den Nachbarn gepflegt wurde, das Zimmer war aufgeräumt, Blumen standen auf dem Tisch, ein Arzt kam täglich. Es war sein Geld, das diese Pflege ermöglichte ...

Da ertönte neben ihm das laute Tuten einer Autohupe.

Er erschrak und hörte, wie ihn eine zornige Stimme anschrie. Zu spät erkannte er die Gefahr, in der er sich befand. Im Fallen erinnerte er sich noch des Briefes, den Alexander ihm geschrieben hatte.

„Ich hätte nicht so lange warten sollen," war sein letzter Gedanke, während die Räder seine Brust erfaßten. „Jetzt darf ich nicht mehr helfen ..."

Eine schwierige Rolle.

Paris, Mitte Januar.

Andre Pollack, der jugendliche Held und Herzensbezwinger, für den alle Backfische schwärmten, hat die Comedie Francaise verlassen. Das Haus Molieres bringt zwar den Schauspielern Ruhm und Ehre, aber die Gagen sind recht mager. Andre Pollack beschloß daher, den Klassikern zu entsagen und sich einem geschäftstüchtigen Impresario, Albert Levy, zu verschreiben, der ihm die Hauptrolle eines volkstümlichen Stückes mit einem sportlichen Einschlag anvertraute. Der „Roman eines Boxers" so lautete der vielversprechende Titel des neuen Stückes, war seinem Inhalte nach sehr einfach. Pollack sollte, als Weltmeister im Boxen, seinen Rivalen, den brutalen Neger Sam, nicht nur in einem sensationellen Boxmatch in die Stricke schicken und schließlich knock out schlagen, sondern auch den Schwarzen im Wettbewerb um das Herz einer schönen Dame meisterhaft ausstechen. Das Stück hatte also alle Aussichten, bei einem sportbegeisterten Publikum einzuschlagen.

Aber gleich zu Beginn der Proben mußte Andre Pollack, der bisher in Liebhaberrollen stets glänzend abgeschnitten hatte, schmerzliche Erfahrungen machen — schmerzlich im reinsten Sinne des Wortes. Der Direktor hatte für die Rolle Sams einen leibhaftigen Neger, Bob Scanlon, gewonnen, der im Ring bisher mindestens ebensoviele Lorbeeren geerntet hatte, als Andre Pollack in rührenden Liebesszenen. Bob Scanlon spielte seine Rolle zu gut. Er teilte seine Haken nach allen Regeln der Kunst aus, und ehe Pollack es sich versah, hatte ihn der Schwarze mit ein paar „Direkten" kampfunfähig gemacht. Mutig versuchte der junge Liebhaber während einiger Tage seinem Rivalen standzuhalten, aber trotzdem der Direktor den Neger zur Mäßigung mahnte, endete der „Roman des Boxers" stets vorzeitig mit dem Knock out des unglücklichen Helden. Noch vor der Generalprobe hängte Andre Pollack die Achtunzen-Handschuhe an den Nagel und forderte den Direktor auf, einen anderen Liebhaber zu suchen, der kräftig genug ist, um dem Stück den Abschluß zu geben, der vom Autor vorgesehen ist. Herr Levy bestand jedoch auf seinem Schein, laut dem Pollack verpflichtet war, Sam mit einem gewaltigen Faustschlag niederzustrecken. Er ließ den Schauspieler vor Gericht zitieren, beschuldigte ihn des Kontraktbruches und verlangte einen Schadenersatz in der Höhe von 71 200 Franken.

Der Verteidiger Pollacks machte unter großer Heiterkeit des Publikums geltend, sein Klient habe den besten Willen an den Tag gelegt, um seinen Vertrag einzuhalten, sei aber offenkundig durch höhere Gewalt daran verhindert worden. Das Gericht vertagte vorläufig seinen Entscheid, um eine eingehende Untersuchung zu veranstalten. Vielleicht wird es sich in einer geschlossenen Vorstellung den Boxkampf zwischen Pollack und Sam vorführen lassen, um sich davon zu überzeugen, ob die Klage berechtigt ist.

Wörtlich befolgt.

Peter Süffel ist krank. Der herbeigerufene Arzt untersucht den Patienten eingehend und sagt:

„Keinen Alkohol! Strenge Diät! Höchstens Obst und Wasser!"

„Nachdem der Doktor fort ist, ruft Süffel seiner Frau zu: —

„Hast du gehört? Nur Obst und Wasser. Geh schnell drüben in die Schenke und hole ein Liter Kirschwasser!"

Sozialpolitisches.

Versorgungsbehörden und Verwaltungsreform.

Vom Landesverband Saar des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener e. V. wird uns geschrieben:

Bei den kommenden Haushaltungsberatungen des Reichstages soll auch die Frage der Vereinigung der Versorgungsbehörden mit den Behörden der Reichsfinanzverwaltung erneut zur Entscheidung gestellt werden. Wie wir hören, hat der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener in einer Eingabe an den Reichstag die dringende Bitte gerichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die Selbständigkeit der Versorgungsbehörden unter allen Umständen aufrechterhalten bleibt. In der Begründung dieser Eingabe führt der Zentralverband u. a. aus, daß die Versorgungsbehörden soziale Aufgaben zu erfüllen hätten und daher frei von jeder fiskalischen Einstellung sein müßten. Es müsse beachtet werden, daß gerade im Versorgungswesen schon ein starker Behördenabbau vorgenommen worden sei. U. a. sei die Zahl der Hauptversorgungsämter schon von 25 auf 14, die Zahl der Versorgungsämter von 312 auf 101 vermindert worden. Trotzdem sei ihr Aufgabenkreis im Laufe der Jahre bedeutend gewachsen. Neben ihren früheren Aufgaben hätten sie heute auch noch das Kriegspersonenschäden- und Tumultschädengesetz sowie die Unfallversicherung für die Betriebe des Reiches mit durchzuführen. Nach einer vom Reichsarbeitsministerium veröffentlichten Uebersicht sei auch nicht etwa mit einer Abnahme, sondern sogar mit einer nicht unwesentlichen Steigerung der Rentenanträge in den nächsten Jahren zu rechnen. Am 1. Oktober 1926 seien noch rund 63 000 unerledigte Rentenanträge vorhanden gewesen. Beim Reichsversorgungsgericht schwebten zur Zeit noch etwa 37 000 unerledigte Rekurse, und bei den Versorgungsgerichten schätzungsweise 80 000 unerledigte Berufungen. So hätten also die Versorgungsbehörden auch in den nächsten Jahren noch wichtige Aufgaben zu erfüllen und es sei darum notwendig, daß jede Beunruhigung in diesen Behörden, wie sie durch die ständige Erörterung über deren Organisation entstünden, vermieden würden. Die Zusammenlegung der Behörden des Versorgungswesens mit den Behörden der Reichsfinanzverwaltung schlösse die Gefahr einer starken Schädigung der von den Versorgungsbehörden betreuten Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen in sich, was sich umso weniger verantworten lasse, als durch die angestrebte Reform keinesfalls etwa Einsparungen an Verwaltungskosten erzielt werden könnten.

Sport und Spiel.

Die morgigen Fußballverbandsspiele.

Um die süddeutsche Meisterschaft.

Rückblick.

Am letzten Sonntag fanden in der Meisterrunde nur zwei Spiele statt, die in ihrem Ausgang auch gleich zwei Ueberraschungen brachten. Für das Spiel Karlsruher Fußballverein — Wormatia Worms ist der Ausdruck Ueberraschung eigentlich nicht mehr am Platze. Das Resultat von 3:1 verloren ist schon besser Sensation zu nennen. Dieselbe Wormatia, die in München gegen Bayern in prächtigem Spiel ein 2:2 ertrotzte, die die Stuttgarter Kickers in Worms 3:2 schlug und sich dadurch mit Bayern München in die Tabellenführung teilte, verlor gegen Karlsruhe 3:1. Gegen dasselbe Karlsruhe, das von Eintracht Frankfurt einwandfrei 4:1 geschlagen wurde. An solchen Ausgang hätte wohl niemand gedacht, am wenigsten der Hessenmeister selbst, der mit geschwellten Segeln die Fahrt in die badische Hauptstadt antrat, aber das Pech hatte, auf einen in Hochform befindlichen Gegner zu stoßen. Wormatia wird sich sehr anstrengen müssen, den schlechten Eindruck dieser hohen Niederlage zu verwischen. Das zweite Treffen, Sportverein Waldhof — Spielvereinigung Fürth, brachte 25 000 Zuschauer auf die Beine, eine Zahl, die Mannheim bislang noch nicht erreichte. Auf ihre Rechnung kamen aber die Massen nicht, denn beide Mannschaften leisteten nicht das Erwartete. Der Sieg der Fürther ist, gemessen an der schwachen Leistung der Waldhofstürmer, eher glücklich denn verdient zu nennen.

In der Runde der Zweiten und Dritten (Abteilung Nordwest), konnten auch endlich unsere Saarvertreter die ersten Punkte erkämpfen. Saar 05 Saarbrücken spielte gegen Rotweiß Frankfurt 1:1, Borussia Neunkirchen erkämpfte in Neu-Isenburg ein 3:3. Eindrucksvoll ist in dieser Gruppe der hohe Sieg des Fußballsportvereins Frankfurt gegen Neckarau. Die Zeilsfelder-Mannschaft mußte sich 7:2 beugen. — In der Gruppe Nordwest überraschte der hartnäckige Widerstand, den der VfB. Stuttgart der Nürnberger Meistermannschaft entgegensetzte. Nur 1:0 entschied der 1. F. C. das Treffen für sich.

Vorschau.

Der 29. Januar sieht folgende Spiele vor:

Runde der Meister:

Fußballverein Saarbrücken — Stuttgarter Kickers
Wormatia Worms — Spielvereinigung Fürth
Sportverein Waldhof — Bayern München

Runde der Zweiten und Dritten:

Abteilung Nordwest:
Mainz 05 — VfL. Neu-Isenburg
Rotweiß Frankfurt — VfL. Neckarau
03 Ludwigshafen — FSV. Frankfurt

Abteilung Südost:
Wacker München — 1. F. C. Nürnberg
Phönix Karlsruhe — München 1860
Union Böckingen — VfB. Stuttgart
SC. Freiburg — VfR. Fürth

Somit bringt uns der Sonntag das erste Meistertreffen in Saarbrücken. Der Fußballverein, der in zwei Spielen 16 Verlusttore hinnehmen mußte, hat Gelegenheit, nun endlich auf eigenem Gelände sein Können unter Beweis zu stellen. Allerdings sind die Stuttgarter Kickers eine Mannschaft von altem Ruf und in Wirklichkeit viel besser, als die Niederlage gegen Wormatia Worms besagt. Bekannte Namen wie Wunderlich, Niederbacher, Gimpel, Maneval, Kurz, Nagel usw. von denen verschiedene schon mehrmals in der deutschen Mannschaft standen, sind heute noch das Rückgrat der Elf, wenn auch bei einzelnen durch Alter der Zeitpunkt der Höchstform überschritten ist. Auf das Resultat kann man gespannt sein. — Der Großkampf in Worms, wo nach dem Debacle von Karlsruhe nun der stärkste Verein antritt, wird den Wormaten schwerlich Gelegenheit zur Rehabilitierung geben. — Ebenso rechnen wir auch Bayern München gegen Waldhof in Front.

Die beiden Saarvereine sind, wie ersichtlich, in der Trostrunde spielfrei. Das Haupttreffen steigt in München zwischen Wacker und 1. F. C. Nürnberg. Trotz dem knappen Sieg gegen Stuttgart rechnen wir auch hier bem Nürnberger als Sieger. Bei allen anderen Treffen mögen die Resultate sprechen.

Die **B-Klasse Nordsaargau** trägt folgende Spiele aus:

Körprich — Nunkirchen
Wallerfangen — Beprich
Bilsdorf — Losheim
Hülzweiler — Schwalbach
Dieffen — Reudingen

Von den zum Austrag gelangenden **Privatspielen** der übrigen Vereine sind uns bis jetzt bekannt:

SSV. Saarlouis — Saar 1910 Roden
Sp. Altenkessel — 09 Fraulautern
Saarwellingen — Püttlingen 08 (Ref.)

Handball.

Pokalspiele:

Sportfreunde — Fußballverein Saarbrücken
Polizei-Sp. V. Saarbrücken — Wehrden

Wohltätigkeitsspiel.

Sportfreunde Roden und Sportklub Saar 1910 Roden treffen sich morgen vorm. 11 Uhr auf dem Sportplatz Pins zu einem Propogandaspiel, dessen Reinerlös den Hinterbliebenen des bei dem Völklinger Hochofenunglück ums Leben gekommenen aktiven Sportlers **Brenner** zugute kommen soll. Im Hinblick auf den edlen Zweck hoffen wir, daß sich viele Interessenten einfinden.

Berliner Börse.

wtb. **Berlin**, 27. Jan. (Börsenbericht.) Die Grundstimmung des heutigen Vormittagsverkehrs war trotz unveränderter Kurse eher freundlicher. Man wies darauf hin, daß Neuyork seinen Diskont nicht erhöht habe und sich in Zusammenhang damit an der gestrigen Neuyorker Börse eine kräftige Erholung durchsetzen konnte. Auch daß neue ungünstige Nachrichten aus der Wirtschaft nicht vorlagen, kann etwas zur allgemeinen Beruhigung beitragen. Zu den ersten Kursen konnte man dann allerdings in Nachwirkung des Deutschen Bankberichtes und zum heutigen Liquidationstag noch Ware herauskommen sehen, die aber bei der Spekulation bemerkenswert schlank Aufnahme fand, so daß gegen die Vorbörse 1 bis 2 Prozent höhere Kurse erzielt wurden. In erster Linie war dies mit den zu Beginn der Börse bekannt werdenden Abschlußziffern des Siemens-Konzerns zu erklären, wobei besonders die 12- bezw. 9prozentige Dividende befriedigte. Gegen den gestrigen Schluß waren allerdings zumeist noch kleine 1 bis 2 Prozent betragende Abschwächungen zu erkennen. Sehr schwach eröffneten Mitteldeutsche Kreditbank — 4 Prozent, Ilse — 4¾ Prozent, Rheinische Braunkohle — 3 Prozent, Orenstein — 3¼ Prozent und Stöhr — 3¼ Prozent. Außer Siemens, die 2½ Prozent höher einsetzten, lagen noch Polyphon und Löwe mit je 6 Prozent Gewinn bedeutend höher. Im Verlaufe wurde es dann allgemein etwas lebhafter und die Kurse zogen um 1 bis 2 Prozent an, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß Umsätze zumeist nur noch zum Medio getätigt wurden. Deutsche Waffen, die schon 1,5 Prozent höher einsetzten, waren im Verlaufe weiter fest und zeitweise 2,5 Prozent über Anfang. Polyphon setzten auf angeblich englische Käufe ihre Aufwärtsbewegung bis 255 fort. Mangels neuer Käuferschichten mußte aber auch diese Befestigung bald zum Stillstand kommen und gegen 1 Uhr war das Anfangsniveau meistenteils wieder erreicht. Man verwies auf die Vorbereitungen der Reichsbahn-Anleihe, die für den Geldmarkt eine Gefahr bedeuten könnte, zumal man noch nicht einmal über die Höhe des Betrages einen Anhalt habe, auch dürften die entstehenden Differenzen bei den Liquidationskursen bei einzelnen Papieren höher werden, als man erwartet hatte. Hinzu kamen die durch den Ultimo erklärten anziehenden Geldsätze für Tagesgeld mit 5,5 bis 7 Prozent, Monatsgeld 7,5 bis 8,5 Prozent, Geld über Ultimo mit 7,5 bis 9 Prozent und Warenwechsel mit 6¾ Prozent. Anleihen und Ausländer behauptet, Pfandbriefe still, Anteile etwas lebhafter, Devisen kleines Geschäft, Bukarest schwach.

Frankfurter Effektenkurse.

	27. 1.	26. 1.
Frankf. Allgem.	000,00	170,50
Hapag	149,00	146,00
Nordd. Lloyd	148,50	149,⅞
Deutsche Bank	164,50	164,50
Deutsche Eff.Bk.	128,00	128,50
Diskonto-Bank	157,50	158,00
Dresdn. Bank	158,25	158,50
Metallbank	127,50	1 9,50
Rhein Kreditb.	131,50	131,50
Südd. Disk.-Ges.	148,00	146,00
Westbank	101,00	101,00
Buderus	98,⅞	000,00
Gelsenk. Bergw.	136,50	136,50
Mannesmann	149,75	150,00
Mansfeld. Kux	120,00	120,00
Oberschl. Eis. Bed.	000,00	100,00
Phönix	101,50	100,00
Riebeck Montan	000,00	151,00
Adler-Werke	84,50	85,00
A.-E.-G.	166,25	166,⅞
Aschaffbg. Zellst.	176,00	176,00

	27. 1.	26. 1.
Werg. Brauerei	158,00	158,00
Zement Heidelb.	139,25	139,00
Zement Karlst.	180,00	180,60
Daimler Mot.	84,50	85,00
El. Licht u. Kraft	220,00	218,75
Erbdl. & Sehmer	8,00	8,00
Ettlg. Spinnerei	230,00	230,00
Faber Bleistift	75,50	76,00
Fab. & Schleicher	101,50	10 ,50
J. G. Farbenind.	264,25	261,75
Th. Goldschmidt	113,00	113,25
Holzverkohlung	76,75	76,00
Kommn. Kaiserslt.	000,00	263,10
Knorr Heilbronn	169,50	170,50
Mainkraftwk.	118,00	120,00
Miag Mühlenb.	142,25	143,10
Peter Union	112,¾	112,75
Schnellpr. Frkthl.	78,00	78,10
Schuckert Nbg.	183,75	181,50
Voigt & Häffner	178,50	178,00
Wayß & Freytag	136,00	138,00
Berl. Hochbahn	89,50	88,75
Holzmann	141,25	141,50
Essener Steink.	146,00	149,50

Tendenz: Behauptend.

Devisenkurse.

1 Mk. = 6,08 Fr. — 1 Dollar = 25,54 Fr

Verantwortlich: E. Heltsan, Saarlouis, Politik, Kultur- und Wirtschaftspolitik, Handel, Feuilleton. J. Habebank, Dillingen, Kommunal- und Sozialpolitik, Lokales, Provinz, Sport. Joh. Morbe, Saarlouis, Anzeigen- und Reklameteil.
Druck und Verlag: Saar-Zeitung, A.-G. für katholische Interessen, Saarlouis, Kleiner Markt 1.

der deutsche Rundfunk
Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastlerteil.
Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.
Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Hauptausschußsitzung des Eifelvereins.

Jülich. In das im Laufe fast zweier Jahrtausende so oft im Brennpunkt geschichtlicher und kriegerischer Begebenheiten gestandene schöne Jülich, dem alten römischen Juliacum, der mächtigsten und vorbildlichsten Residenz- und Festungsstadt des Mittelalters im Westen, hatte der Eifelverein die Mitglieder des Hauptvorstandes und des Hauptausschusses zu einer Beratung über wichtige Arbeitsgebiete gerufen. Gegen 60 Mitglieder nahmen teil unter Leitung des Vorsitzenden, Geh. Rats **Dr. Kaufmann-Euskirchen.** Aus der Tagesordnung ist folgendes von besonderem Interesse: Die Werbetätigkeit soll auch in der laufenden **Presse-Berichterstattung** erweitert werden, insbesondere in den Gebieten der Heimat- und Naturkunde, Naturschutz, Heimatpflege, Denkmalerhaltung u. a. m. Die in Düsseldorf bestehende Nachrichtenstelle wird vorläufig entsprechend erweitert. Der für die Herbeiführung künstlerischen Lichtbildmaterials aus allen Kreisen des Eifelgebietes eingesetzte Ausschuß kann nunmehr mit der Ausschreibung mit Preisen beginnen; es wurde als erste Rate 1000 Mark bewilligt. Auch alle Jahreszeiten im Landschafts- und Ortsbild sollen berücksichtigt werden. Bei der Fülle der Naturschönheiten, alter Baudenkmäler, malerischer Ortsbilder und Bauten in der Eifel wird mit Ansammlung eines großen künstlerischen Materials neben schon vorhandenem gerechnet. Dieses soll auch der allgemeinen Bekanntmachung dieser schönen Westmark im In- und Auslande dienstbar gemacht werden, auch an die Stelle technisch veralteten oder minderwertigen Anschauungsmaterials treten. — Die Herstellung von Reiseandenken in Fühlungnahme mit den rheinischen Kunst- und Gewerbeschulen. Den Kitsch auf diesem Gebiet zu beseitigen, soll damit begonnen werden. — Der Ausschuß für **Neuherausgabe eines Eifel- und Wanderliederbuches** hat seine Vorarbeiten beendet und ein recht umfangreiches, wertvolles Material, auch in Neudichtungen und deren Vertonungen darin zusammengestellt, so daß mit der Drucklegung in diesem Frühjahr begonnen werden kann. Den vom Berichterstatter Dr. Spoo (M.-Gladbach) bekanntgegebenen Richtlinien, Inhaltsgliederung und ethischen Gesichtspunkten stimmte die Versammlung zu. — Die **Finanzlage des Vereins** hat eine kleine Besserung erfahren, so daß von einer in der letzten Hauptausschuß-Sitzung in Erwägung gezogenen Umlage für besondere Zwecke Abstand genommen werden konnte. — Das **kleine Heimat-Jahrbuch, der Eifelkalender 1928,** hat wieder gute Aufnahme gefunden. — Wertvolles Material für die kommende Ausgabe sammelt sich schon an. — Die am Sonntag nach Pfingsten in **Mayen** stattfindende **40. Jahresversammlung** soll mit einer Heimat-Werbewoche von Pfingsten ab verbunden werden. Kreis, Stadt- und Landgemeinden und die Ortsgruppen des Eifelvereins in Verbindung mit dem Eifelmuseum wollen gemeinsam ein würdiger, künstlerischer, kulturhistorischer und wissenschaftlicher Ausgestaltung arbeiten. Die Vereinsgeschichte, von Rektor **Zender** (Bonn), bereits für die ersten 25 Jahre verfaßt und in der vergriffenen Eifelfestschrift 1913 abgedruckt, soll neugedruckt und um den so wechselvollen Abschnitt 1913—1927 ergänzt werden. Die Drucklegung soll als Jubiläumsausgabe für die Mitglieder erfolgen und zu geringem Preis abgegeben werden. Die Mittel wurden bewilligt. — Das Gebiet der **Dauner Maare** (Gemündener-, Weinfelder- und Schalkenmehrener Maar) und des **Rodderberges** bei Mehlem sind den Anträgen des Eifelvereins und der lokalen Behörden entsprechend von der Staatsregierung unter **Naturschutz** gestellt worden. Für verschiedene weitere Gebiete an der Mosel und der Landskrone bei Neuenahr (früher Besitz des Ministers Frhr. vom Stein gewesen, heute noch Nachkommen gehörig), die industrieller bezw. spekulativer Ausbeutungsgefahr ausgesetzt sind, bleibt der Verein gleichen Schutz zu erlangen bemüht. — Ein **Hoch-Relief** des Dauner Maar-Gebietes im Maßstab 1:6500, Höhe 1:2500, ist von dem Modellbildner **Büchel** (Bonn) nach den Vorschriften der Landesaufnahmestelle in sechsfarbiger Ausführung angefertigt und dem Eifelverein überlassen worden. Die Versammlung nahm die wertvolle Erweiterung ihres Anschauungsmaterials dankbar an. — Im Rathaussaale hielt am folgenden Vormittag der Beigeordnete Verleger **Fischer** (Jülich) einen sehr fesselnden Vortrag über die wechselvolle Geschichte Jülichs seit Gründung zu Beginn unserer Zeitrechnung, über Aufstieg, Glanz u. Bedeutung dieser so viel umstrittenen Stadt, die fast alle Nationen Europas mit ihren Kriegerscharen um und in ihren Mauern und Festungswällen gehabt hat, auch über schwere Nöte, Niedergang und wirtschaftlichen Wiederaufstieg. Eine Besichtigung der großen Zitadelle, die die Besatzungsbehörde ausnahmsweise gestattet hatte, des vorbildlichen, bis im letzten Winkel gefüllten Heimatmuseums in dem uralten Torbau Hexenturm, das von Max **Hermkes** (Jülich) in jahrzehntelanger Arbeit auf- und ausgebaut worden ist, sowie eine schöne Wanderung durch historische Gebiete der Jülicher weiteren Umgebung bis Linnich beschloß diese wertvolle Weiterarbeit am heimatlichen Wiederaufbau.